

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 22-23

Artikel: Aufgaben und Verpflichtung des katholischen Lehrers in der
Staatschule
Autor: Ackermann-Palmert, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufgaben und Verpflichtung des katholischen Lehrers in der Staatsschule

Walter Ackermann-Palmert, Luzern

1. Die Gegebenheiten

in die wir Heutigen eingebettet sind, sind zuerst zu beachten. Unsere Welt ist die Frucht der Vergangenheit. In historischer Betrachtungsweise werden wir daher der Gegenwart, unserer Lage und den Möglichkeiten und Grenzen unserer Wirksamkeit gerechter.

Vor bald 200 Jahren rief Jean Jacques Rousseau seinen Zeitgenossen zu «Der Mensch ist von Natur aus gut». Damit begründete er einen Optimismus und einen «Fortschritts» glauben, der die Welt hart an den Abgrund tiefster Verworfenheit geführt hat. Die Behauptung, daß die Vernunft oberstes und letztes Richtmaß sei, hat diese Entwicklung in starkem Maße befördert.

Die Besinnung auf die eigene Vernunft befruchtete zwar die wissenschaftliche Tätigkeit. Andererseits trug sie dazu bei, viele wohltätige Schranken, Rücksichtnahmen und die ganze Verantwortung dem Gewissen gegenüber abzustreifen.

Die geistesgeschichtliche Entwicklung des Abendlandes im Verlaufe der letzten zwei Jahrhunderte wurde vor kurzem von einem Kulturpolitiker treffend als eine der biologischen Reduktion ähnliche Rückbildung und Verkümmern des christlichen Bewußtseins dargestellt.

«Fürchte Gott, tue recht und scheue niemand!»

läßt sich das Denken in der homogenen, offenbarungstreuen Gemeinschaft des vorrevolutionären christlichen Abendlandes zusammenfassen*

Gott galt als das unverrückbare Richtmaß allen Seins. Er hat durch die Offenbarung und durch den Mund seines Erlösersohnes der Menschheit das Recht gesetzt und den Weg zu diesem Recht ge-

* Genau besehen atmete dieser Richtsatz schon aufklärerischen Geist, der unter dem Rechttun das «bürgerliche Rechttun» verstehen wollte und unter «scheue niemand!» bereits die mahnende Autorität zu verwerfen suchte. Doch zeigt die folgende Analyse die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge in eindrucklicher und einprägsamer Weise auf. Wir baten den Verfasser um das Manuskript dieses seines Rapperswiler Referates und danken ihm nochmals herzlich.
(Die Schriftleitung)

wiesen. Die Kirche hat als Treuhänderin Christi dieses Recht unversehrt durch die Jahrhunderte getragen. Gott hat diese Treuhandschaft in die Hände von Menschen gelegt. Und er hat diese Menschen mit übernatürlicher Gnade ausgestattet; so konnte trotz aller Wirren und trotz aller Verwirrung menschlicher Schwäche letztlich immer wieder das unverrückbare Recht fleckenlos bewahrt und allen, die guten Willens sind, unmißverständlich verkündet werden.

Gott als Quelle allen Rechtes fand die ihm gebührende demütige Anerkennung bei jung und alt, reich und arm, hoch und niedrig. Er galt als Ursprung und Brennpunkt allen Seins.

Die Denker der Aufklärung schlugen in dieses feste Gefüge eine ungeheure Bresche, «Die Vernunft ist oberstes Richtmaß aller Dinge» lehrte Jean Jacques Rousseau. «Was die menschliche Vernunft nicht erfassen kann, ist nicht existent» behauptete Immanuel Kant. Und er muntert seine Schüler auf «Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen; denn alle Unmündigkeit ist, das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen».

Der sich offenbarende persönliche Gott wird ersetzt durch ein hoch über den Sternen thronendes Schemen, das weitab von der Erde und unbekümmert um die Menschen, ihre Nöte und ihre Verworfenheit undeutlich flimmert.

Der Leitsatz des immer «strebend sich bemühen den Menschen» heißt nun

«Tue recht und scheue niemand!»

Mit der Quelle allen Rechtes wird das Recht seiner objektiven Würde entkleidet. Das unverrückbare Richtmaß allen Seins ist gefallen. Recht wird nur noch subjektive Betrachtungsweise. Mit dem Glauben an den ewiggegenwärtigen Ursprung allen Rechtes wird auch der Glaube an unverrückbares ewig und überall gültiges Recht über Bord geworfen! Die Vernunft allein lehrt dich, was Recht ist! Man vergaß, daß der Verstand sozusagen als Diebslaterne benutzt wird, um den Begierden den Weg zu ihrer Befriedigung zu suchen und zu weisen!

Man übersah im Glauben an die ungebrochene Güte des Menschen seine Begierde nach Genuß, Reichtum, Besitz, Macht und setzte als Wahlspruch

«*Scheue niemand!*»

Die Denkweise des «Als ob» wird zum kaltschnauzigen Nihilismus, der mit diabolischem Zynismus diese satanische Reduktion christlicher Lebensweisheit gemeinverständlich übersetzt:

«*Recht ist, was mir nützt.*»

Die Zerfallstufen dieses Reduktionsprozesses werden nicht nur von schöngeistigen Denkern in den Salons gescheiter Grübler und effektgieriger Schwätzer betreten. Die geistesgeschichtliche Entwicklung des Abendlandes ist diese Stufen langsam und sicher abwärts gestiegen. Rationaler Vernunftglauben hat die breite Masse erfaßt. Das «Scheue niemand» nationalsozialistischer Philosophen und der utilitaristische Rechtsbegriff haben in den breiten Volksmassen geschäftstüchtige Befürworter und Trabanten gefunden. Die ungebundene Weltanschauung hat Sitten und Moral gelockert und zeitigt sehr oft eine ungezügelte Lebensführung.

Der aktive Atheismus in seiner kämpferischen Form des Kommunismus ist vielleicht bei uns keine unmittelbare Gefahr. Im dialektischen Materialismus ist für Gott kein Platz. Er ist nicht nur überflüssig, er ist Gefahr, erster Feind! Wer wagte es, bei uns offen und freimütig ein Bekenntnis zum aktiven Atheismus abzulegen! Dazu ist die christliche Substanz in unserem Volksbewußtsein doch noch zu wirksam, als daß derartige Erscheinungen widerspruchslos und unbekämpft entgegengenommen würden oder gar Gefolgschaft fänden.

Unser ärgster Feind ist wohl der *passive Atheismus*. Er ist der zuverlässigste und der unentbehrlichste Schrittmacher des materialistischen Atheismus. Die völlige Teilnahmslosigkeit allem Religiösen gegenüber kennzeichnet diese Form der Abtötung der letzten Rudimente christlicher Lebensäußerungen. Da wo die Konfessionszugehörigkeit bloß noch unentbehrlicher Bestandteil des Abstammungsnachweises ist, bleibt nur ein kleiner Schritt zum konfessionslosen, passiven Atheismus.

Wo Taufe, Hochzeitfeier und Bestattungsformen allein noch Äußerungen des religiösen Lebens ge-

blieben sind, ist die Abkehr von Gott schon vollzogen.

Die Götzen dieses Heidentums heißen Geschäftserfolg, Wertballung, Macht- und Einfluß-Sphäre. Die Umwelt, in der wir mit unserer Arbeit eingebettet sind, ist

eine Welt mit verkehrten Wertmaßen.

Die Zeit ist zu Geld geworden. – Jenseitige Werte und Anliegen der Seele zählen nicht mehr oder nur noch so nebenbei. Greifbares und Meßbares hat den Primat. Übernatürliche und seelische Werte läßt man nur noch gelten, sofern sie dem Materiel- len dienen. Zum mindesten dürfen sie sich nicht in Gegensatz zu ihm stellen. Auseinandersetzungen werden vermieden.

An Stelle des Gottvertrauens tritt blinde, krankhafte Hingabe an abergläubischen Maskotten-Kult.

Gottgerichtete Lebensplanung wird durch Horoskop-Sklaverei ersetzt.

Den Beichtstuhl vertauscht man mit dem Sprechzimmer des Psychiaters. Was verschlägt's, wenn man dabei in vielen Fällen pfiffigen Charlatans und Schaumschlägern in die Hände gerät. Die tiefinnerliche Vereinigung mit dem eucharistischen Herrgott weicht einer vorurteilslosen Hingabe an wirbelnde Betriebsamkeit, ekstatischen Sinnenreiz und Nervenkitzel.

Bestimmt lassen sich in dieser Welt der umgestürzten Wertmaße erfreuliche

Anzeichen der Umkehr

feststellen.

«Zum Teil sind es die Existenzangst und der Nihilismus, die den Menschen Ausschau halten lassen nach etwas Absolutem. Zum Teil sind es Kräfte und Anlagen, die im tiefsten Wesen des Menschen schlummern und sich Geltung verschaffen. Das geschieht bisweilen im merkwürdigen Interesse für parapsychische und für okkulte Phänomene.

Zum Teil ist es aber auch ehrliches und ernstes Suchen nach Gott. Weithin ist das Bewußtsein lebendig geworden, daß die Wissenschaft die letzten Fragen nicht löst und die entscheidenden Antworten nicht zu geben vermag. Die Menschen spüren, daß sie die drohenden Gefahren der Vernichtung nicht bannen können, sie beginnen auch zu ahnen, daß hinter dem Geschehenen vielfach dämonische Kräfte stehen, die nur durch Gott und

Gottes Kraft überwunden werden können. Daher eine neue Ansprechbarkeit für die religiöse Botschaft. Wenn Christus heute in seiner wirklichen Größe verkündet wird, so wie das Neue Testament ihn zeigt, findet diese Verkündigung ein großes Echo. Und die Kirche, mit ihren sakramentalen Kräften, ihrer gottgegebenen Autorität, wird wieder als ein großes und befreiendes Mysterium erfahren.

Viele Augen blicken fragend, mit ernstem Suchen und heißem Herzen, nach Rom. Das neuerwachte Interesse an der Bibel, an echter Liturgie, an kontemplativem Leben, am Mönchtum, an den großen Gestalten der Heiligen, kann nicht übersehen werden. Mancherlei Mißtrauen verhindert den letzten entscheidenden Schritt. Aber es ist ein religiöses Erwachen da, in einer Form und mit einem Ernst, wie es noch um die Jahrhundertwende selten zu finden war.»

Diese Gegebenheiten, in denen wir eingebettet sind, bestimmen unsere Verpflichtung im Rahmen dieser Umwelt.

Neuerwachendes Interesse an Bibel, Liturgie und gottstrebendes Leben, kann nicht durch Belehrung gefördert und geschürt werden. Vorurteile, Mißtrauen und Zurückhaltung lassen sich nicht zerreden.

Das vorgelebte Beispiel allein bringt den zündenden Funken, der zur lodernden Flamme werden kann.

Wir können als katholische Lehrer unserer Verpflichtung nur gerecht werden, indem wir uns auf die Aufgabe besinnen, die uns als

II. katholischen Menschen

aufgetragen sind. Vor allem wird es uns unentwegt darum zu tun sein, von der bloß konfessionellen Angehörigkeit zum Katholizismus empor zu steigen, zum katholischen Menschen. Der katholische Mensch aber erfaßt sein

Dasein als gottgegebenes Apostolat.

Lehrer- und Erziehertätigkeit kommen dieser Lebensauffassung in besonderem Maße entgegen.

Apostolat setzt aber Zündkraft voraus.

Zündkraft ihrerseits kann nur entstehen, wo tiefe Überzeugung, feurige Begeisterung, ungebrochener Einsatzwille leben. Bloßer Traditionskatholizismus reicht hiezu nicht aus. Parade- und Organi-

sationskatholizismus entbehrt ebenfalls der lebenspendenden Wärme. Der Minimalist ist sowohl als Mensch wie als Katholik, aber erst recht als katholischer Lehrer ein Ärgernis.

Durch seinen Beruf gehört der Mensch, also auch der Katholik mitten in die Welt und ihre Gestaltung. Beruf ist Antwort auf göttlichen Anruf. Er ist nicht nur persönliche Wahl, er ist auch Gabe und Gnade. Wir glauben, daß Gott es ist, der unser Leben lenkt. Deshalb schließen wir daraus, daß er uns in jene Lebensverhältnisse hineinbringt, die zu uns passen, denen wir gerecht werden können.

Wie jeder Beruf hat auch der unsere sein bestimmtes hohes sittliches Ziel der Menschlichkeit: «Erfüllt die Erde und machet sie euch untertan!». In besonderem Maße ist es der Schule und ihrem verantwortlichen Träger, dem Lehrer, gesetzt, die Überwindung der Erbsündenfolgen anzustreben. Das also wäre Berufsethos in christlicher Sicht:

Erfüllung des großen Kulturauftrages Gottes.

Dieser Kulturauftrag verpflichtet uns, uns und unseren Anvertrauten gegenüber. In gemeinsamem Streben können und müssen wir Gott und uns sowie unser gottgewolltes Verhältnis zum Herrn und zur Schöpfung immer vollkommener erkennen. Unser Dasein erschöpft sich im unablässigen Bemühen, unser Leben dieser vollkommeneren Erkenntnis immer besser anzupassen. Nun ist aber das Hauptübel der heutigen Schule der Intellektualismus und, was damit zusammenhängt, die Anbetung des Wissenstoffes. Das Ergebnis dieser Tatsache?

Eine unglaubliche Halbbildung wurde zur Geißel der abendländischen Menschheit!

Die aufklärerische Vergötterung der Vernunft zeitigt heute ihre Früchte!

Die religionslose Staatsschule, wie sie sich der Sozialismus erträumt, ist – rechtlich wenigstens – in der Schweiz nicht zu finden. Doch die intellektualistische Überfütterung mit Wissensstoff zeigt sich an allen Schultypen und in allen Stufen. Die meisten unter uns werden an neutralen Staatsschulen unterrichtet. Vielerorts – in ausgesprochenen katholischen Landgegenden sowohl als auch in städtischen Verhältnissen – hat der katholische Lehrer die Möglichkeit, den «ganzen Unterricht vom Geiste christlicher Frömmigkeit zu durchdringen». Andernorts bleibt ihm allerdings infolge des Fachunterrichtes nur die Wirksamkeit auf

seine Fächer vorbehalten. In allen Staatsschulen ist aber die ununterbrochene Folge christlichen Unterrichts- und Bildungsbemühens nicht gewährleistet. Darin liegt eine grundlegende Gefahr. Dort wo der Religionsunterricht noch wesentlicher Bestandteil des Schulprogramms ist, kann ihr noch einigermaßen begegnet werden. Aufsehen erregend wird die Gewissensfreiheit dort beschnitten, wo der Religionsunterricht aus Stundenplan oder Schulhaus, oder beiderorts verbannt oder sogar durch einen «konfessionslosen ethischen Unterricht» ersetzt wird.

Überall aber bleibt

Mannhafter Einsatz für das christliche Bildungsideal

erste und bedeutendste Verpflichtung des katholischen Lehrers in der Staatsschule. Das christliche Bildungsideal verlangt die Herausgestaltung der Idee Gottes in Natur und Übernatur. Hiezu bedarf es dreier Werte.

1. Erziehung zu Freiheit und Urteilsfähigkeit.

Sie setzt in starkem Maße die christlichen Grundtugenden Liebe, Geduld und Demut des Erziehers voraus.

Ohne wahre Liebe zu unseren Schutzbefohlenen ist all unsere Arbeit Spiegelfechtereie. Gereiztheit entzieht unserem Bemühen jegliche fruchtbare Grundlage. Belauerndes Mißtrauen zerreißt jene feinen Fädchen, die den Erzieher mit seinem Anvertrauten verbinden müssen.

Liebe zeitigt die unentbehrliche Geduld, deren jedes Erzieherwerk bedarf. «Alles Verständnis wächst aus der Liebe.» Demut führt den belehrenden Ton des Erziehers und sein vorgelebtes Beispiel in jene Bahnen, die den erwarteten Erfolg ermöglichen. «Es ist ein größeres Verdienst, Widriges zu leiden, als Gutes zu tun» mahnt uns Thomas von Kempen.

Wahre Freiheit und Urteilsfähigkeit setzt einen zuverlässigen Wertmaßstab voraus. Manche Äußerungen unserer Buben, viele Einwände unserer Mädchen erscheinen uns rüppelhaft, anmaßend, herausfordernd, frech und beleidigend. Geben wir uns in christlicher Berufsverantwortung Rechenschaft, in welchem Maße sie nur so erscheinen. Meistens fehlt es am Maßstab. Sachlich und formell ist sich der Jüngling, die Tochter gar nicht bewußt, daß ein Fehlgriff den Erfolg einer sehr oft redlichen Absicht vereitelt.

Schroffe, beleidigte, demütigende oder schulmeisterlich spröde Zurechtweisungen töten die Zivil-Courage. Am Mangel an Zivil-Courage droht aber unsere mittelbare Demokratie zugrunde zu gehen.

Keine Mühe ist zu groß, kein Zeitaufwand zu kostbar, wenn es gilt, unseren Jungen den Weg zu echter, ethisch wertvoller Zivil-Courage zu weisen.

Mangelnder Mut ist Ausfluß mangelnder Freiheit! Fehlende oder mangelnde Wertmae sind die Ursache fehlender Urteilsfähigkeit.

Freiheit aber zeugt Mut. Mut gewährleistet Einsatzfreude! In dem Maße, als wir Erzieher diese Eigenschaften vorleben, werden sie in den Seelen unserer Schutzbefohlenen keimen.

Wer nach den wahren Wertmaen greifen und frei und sicher urteilen will, bedarf aber auch eines weitern, der

2. Herzensbildung.

Die schönste Gabe, die wir Gott verdanken,
Die herrlicher als alles Wissens Preis,
Sie ist ein Herz, das aus den eignen Schranken
In Freude ahnend sich zu finden weiß.

Verständnis und Einfühlungsvermögen müssen sich mit innerer Feinfühligkeit für die sittlichen Lebenswerte paaren. Wahrheit muß als kompromißlose, unverrückbare und unverbiegbare Gegebenheit, Reinheit als bedingungslose Ehrfurcht, vor allem was um das göttliche Wunder «Leben» kreist, erfaßt und geliebt werden. Edelsinn verpflichtet zu Liebe und Helferwillen dem Kleinern und Schwächern gegenüber. Edelmut befähigt zum Einsatz für ihn.

Scheuen wir uns nicht, alles einzusetzen, um unseren Buben und Mädchen die unabdingbare Ehrfurcht vor dem Wunder «Leben» und allen damit zusammenhängenden Lebensäußerungen nahe zu bringen. Wahrheitsliebe und diese Ehrfurcht können zu einem unentbehrlichen Bestandteil des Ehrbegriffes unserer Jungen werden. Wir und unsere Schutzbefohlenen müssen aber wissen, daß diese beiden Begriffe keine Abstriche, keine – auch nicht die geringsten – Kompromisse an gewisse Begriffe und Auffassungen von Unterhaltung und gesellschaftlicher Gemütlichkeit gestatten.

Das Tiefste der Bildung endlich ist in der Heran-
erziehung einer

3. geschlossenen Persönlichkeit

zu erblicken. Bildung ist die Frucht der Berührung des Menschen mit allen wirklichen Werten. Sie formt deshalb den Menschen zum Vollsinn des Menschseins. Bildung ist demnach Herausgestaltung der Idee Gottes im Menschen.

Nur die harmonische Gestaltung der ganzen Persönlichkeit nach dem Bilde Gottes ist demnach

wahre Bildung in christlicher Sicht. Sie führt den Menschen zu jener Tätigkeit, in der er das aus sich herausholt, was er sich als Bild und Gleichnis Gottes schuldig ist. Dann aber bleibt wahre Bildung nicht im Diesseitigen stehen. Sie reicht bis in die Übernatur. Sie erkennt, daß der Mensch erst dann wirklich gebildet ist, wenn er auch Gott gegenüber so gestaltet ist, wie ihn Gott haben will. (Schluß folgt)

Neue Bücher für den Religionslehrer

Prof. Franz Bürkli, Luzern

Religionsunterricht

Theorie und Praxis der Katechese

Fragen des methodischen Vorgehens sind neben den theologischen Fragen für den Religionslehrer immer von größter Bedeutung. Wenn auch heute durch die Neuorientierung der Seelsorge und der Katechese pastoraltheologische Fragen in den Vordergrund gerückt sind, so dürfen dabei die eigentlich methodischen Probleme nicht übersehen werden. Es erscheinen darum auch Jahr für Jahr Bücher, die sich diesen Fragen widmen.

Dieses Mal verdient vor allem ein Büchlein unsere Beachtung, das unmittelbar der Praxis dienen will. *Kevin Cronin*, ein Engländer, zeigt uns in seinem Werklein «*Der Aufbau einer katechetischen Unterrichtsstunde*» (Tyrolia, Innsbruck 1957, 112 Seiten), wie eine Lektion aufgebaut werden soll. Der praktische Sinn der Angelsachsen kommt dabei sehr zum Vorschein. Ein sehr kurzer theoretischer Teil spricht über das Ziel des Religionsunterrichtes und über die Stellung des Katechismus im Unterrichte. Dann aber wird auf anregende Art der Aufbau einer Lektion praktisch gezeigt. Einige kleine Ungenauigkeiten können dem Büchlein seinen Wert nicht rauben; Seite 27 wird behauptet, Luther habe den ersten Katechismus in unserer Form verfaßt; die Darstellung der Einleitung in eine Lektion ist zu intellektualistisch gesehen; Seite 52 wird der Ausdruck «analytisch» nicht in dem Sinne genommen, den er in der katechetischen Fachsprache hat. Aber alles in allem ist es ein sehr erfreuliches, nützliches und kurzweiliges Buch. – Wenn schon die Anschauungsmittel in der Praxis des Religionsunterrichtes immer einen breiten Raum eingenommen haben, so haben sie heute an Bedeutung noch gewonnen. Das Bild ist nicht mehr nur Illustration, sondern es ist mit dem Texte der Bücher zum Verkünder des Wortes Gottes geworden. Das war ja in frühern Jahrhunderten auch schon so, ist aber in der Aufklärungszeit vielfach vergessen wor-

den. Nun legt uns *Chr. Pesch* eine sehr wertvolle Studie vor, die dieses Thema behandelt. Eine solche Studie wäre ja schon längst wieder fällig gewesen, nachdem die Broschüre von *Krones* doch sehr überholt war. Das Buch trägt den Titel: «*Das Bild in der katechetischen Unterweisung*» (Band 4 der «Schriften zur katechetischen Unterweisung», Patmos-Verlag, Düsseldorf, 198 Seiten, brosch. DM 9,80). Die reich illustrierte Broschüre behandelt das Thema sehr gründlich, indem sie zuerst das Verhältnis von Verkündigung und Bild darlegt, dann die geschichtliche Entwicklung und Ausprägung der Bildverkündigung zeigt; darauf geht sie auf die heutige Situation und Problematik des Bildgebrauches in der Katechese über und zeigt die Voraussetzungen beim Katecheten und die Handhabung des Bildes in der Katechese. Die vielen Illustrationen sind sehr instruktiv ausgewählt. Das Buch führt die gute *Patmos-Reihe* weiter, indem es einer gründlichen und abgeklärten Praxis dient und Theorie und Praxis im besten Sinne verbindet.

Der Katechet greift sehr gerne zu Werken, die unmittelbar seiner Praxis dienen. Das tut *Josef Goldbrunner* mit dem dritten Teil seiner Reihe «*Der Katechismusunterricht mit dem Werkheft*» (Kösel, München, 126 Seiten, brosch. DM 5,20). Der erste Teil handelte von Gott und unserer Erlösung, der zweite von der Kirche und den Sakramenten, der dritte handelt nun vom Leben nach den Geboten und von den letzten Dingen. Ein eigenes Bändchen hatte früher schon *Erstbeichte*, *Erstkommunion* und *Firmung* behandelt. Die glückliche Verbindung von Text und einfachen Zeichnungen hat diesen Werkheften viele Freunde gewonnen. Der vorliegende Teil ist stark von den psychologischen Arbeiten des Verfassers beeinflusst; das gibt ihm eine sehr moderne und wertvolle Note. *Goldbrunner* ist ein ausgezeichnete Methodiker und Psychologe, der sich sowohl durch seine Bücher wie auch durch die Redaktion der «Katechetischen Blätter» bestens ausgewiesen hat. – *Bruno Dreber*